



Hans Zollner auf dem Dach der Villa Malta in Rom, Sitz seines neuen Instituts. Im Hintergrund die Kuppel des Petersdoms

»Scheut euch nicht, die Kirche zu kritisieren!«

Der deutsche Jesuit Hans Zollner gründete in Rom das weltweit erste Institut für die Prävention von Missbrauch. Wie schwer war das?

DIE ZEIT: Pater Zollner, im Vatikan kursiert das Gerücht, dass Sie der neue Glaubenspräfekt werden – also eines der mächtigsten Ämter im Vatikan übernehmen. Zuletzt wurde es bekleidet von den deutschen Kardinälen Joseph Ratzinger und Gerhard Ludwig Müller, noch amtiert der Spanier Luis Ladaria. Was ist dran an der Sache?

Hans Zollner: Nichts. Das Gerücht kam nur auf, weil ich gestern eine Audienz beim Papst hatte. Unmittelbar vor mir war der Bürgermeister von Rom da und davor Kardinal Ladaria.

ZEIT: Ladarias Nachfolge soll bald beschlossen werden, spekuliert wird derzeit über deutsche, amerikanische und italienische Namen. Ladaria ist Jesuit wie Sie und Papst Franziskus.

Zollner: Stimmt. Er ist Präfekt des Dikasteriums für die Glaubenslehre, wo auch die Päpstliche Kinderschutzkommission angesiedelt ist, der ich seit neun Jahren angehöre. Aber der Rest ist Quatsch. **ZEIT:** Und warum waren Sie nun bei Franziskus? **Zollner:** Weil ich nach über 20 Jahren Arbeit in der Missbrauchsprävention persönlich an einem Punkt stehe, wo ich mich frage: Was ist das Beste, das ich künftig noch tun kann, um in der Kirche die Opfer von Missbrauch zu unterstützen? Deshalb wollte ich mit dem Papst über neue Aufgaben sprechen.

ZEIT: Und wie hat er reagiert?

Zollner: Positiv.

ZEIT: Eigentlich müssten Sie doch zufrieden sein mit dem Erreichten: Wir reden hier miteinander in der Villa Malta, einem wunderschönen Haus mit großer Tradition, wo seit dem letzten Sommer ein neues Institut für Missbrauchsprävention residiert – das Sie erkämpft haben.

Zollner: Die Lage der Villa Malta war schon zu Zeiten der alten Römer besonders: hundert Meter über dem Tiber, mit Blick über die Stadt. In der Renaissance entstand dann ein Palazzo, der später Gästehaus des bayerischen Königs und Botschaftssitz der Malteser Ritter wurde. Es ist ein Privileg, hier zu sein.

ZEIT: Die Villa war auch Treff der Deutschrömer. Wie kam sie in den Besitz des Jesuitenordens?

Zollner: Nach dem Zweiten Weltkrieg erwarben die Jesuiten das Gelände und bauten eine Bibliothek, die heute 500.000 Bücher umfasst. Sechs Stockwerke sind unter dem Boden, vier Stockwerke darüber. Unser Institut hat das Glück, den vierten und fünften Stock nutzen zu dürfen. Es gehört zur Päpstlichen Universität Gregoriana und heißt offiziell »Institut für Anthropologie – Interdisziplinäre Studien zur Menschenwürde und zur Sorge für Schutzbedürftige«. Der Titel ist leider sperrig. Aber die Alternativen »Kinderschutz« und »Safeguarding« waren nicht durchsetzbar. Ich habe über die Jahre hinweg gelernt, dass bei dem Wort »Missbrauch« viele Leute automatisch dachtmachen. Sie sind nicht bereit, sich dem Thema zu stellen.

ZEIT: Meinen Sie mit »Leute« Kirchenvertreter?

Zollner: Nein, ich meine alle. Ich bin ja von Beruf Professor für Psychologie und Psychotherapeut, und aus meinem Fach heraus kann ich Ihnen sagen: Missbrauch ist eine Realität, die verdrängt wird. Allen Medienberichten zum Trotz. Auch die Medien tun sich schwer damit, kontinuierlich dranzubleiben. Und die meisten Menschen, die selbst nicht davon betroffen sind, wehren das Thema als unangenehm und belastend ab. Das merke ich schon daran, wie schwer es ist, Geldgeber für unsere Präventionsarbeit zu finden.

ZEIT: Es ist jetzt genau ein Jahr her, dass das Erzbistum München und Freising die bislang größte deutsche Studie über Missbrauch und Vertuschung vorgelegt hat. Konsequenzen für die Verursacher gab es bislang kaum. Stattdessen hört man von Kirchenverantwortlichen immer wieder die Klage, es sei ungerecht, dass die Kirchen so scharf kritisiert würden für Verbrechen, die doch in der gesamten Gesellschaft vorkommen.

Zollner: Richtig ist, dass es die unheilvolle Kombination aus physischer, psychischer und sexueller Gewalt schon immer und überall gab. Aber das darf keine Ausrede dafür sein, die sexuelle Gewalt und den Machtmissbrauch innerhalb der Kirche zu verweigern. Wir haben am 1. Januar 2012 ein Kinderschutzzentrum gegründet, weil wir das kirchliche Personal aufklären und ausbilden wollten: Wie verhindern wir, dass Täter leichtes Spiel haben? Wie schaffen wir ein sicheres Umfeld für Schutzbedürftige? Dieses Wissen wurde mir in meiner Ausbildung jedenfalls nicht vermittelt. Heute schule ich Bischöfe, Ordensobere und Schulleiterinnen auf fünf Kontinenten. Wir lernen sie, wie Machtmissbrauch funktioniert, woran man ihn erkennt und wie man ihn verhindert. Zunächst haben wir einen Diplomstudiengang Safeguarding durchgesetzt und im September 2021 dann unser neues Institut gegründet.

ZEIT: Wie schwer war es, das durchzusetzen? Und wer hat Ihnen geholfen?

Zollner: Begonnen haben wir mit dem Kinderschutzzentrum noch unter Papst Benedikt, der verschärfte Regeln gegen sexuelle Gewalt erlassen hatte. Die päpstliche Kinderschutzkommission entstand dann 2014 unter Papst Franziskus. Beides war für meine Arbeit wichtig. Konkrete Unterstützung kam allerdings schon 2011 vom damaligen Generalvikar des Erzbistums München und Freising und von der damaligen Bildungsministerin Annette Schavan. Gefreut hat mich, dass zehn Jahre später, im Oktober 2021, die Kanzlerin Angela Merkel uns in der Villa Malta besuchte und mit uns über unsere Arbeit diskutierte hat.

ZEIT: Und was waren nun die Widerstände?

Zollner: Als wir 2012 an der Gregoriana einen wissenschaftlichen Kongress über Missbrauch und Prävention organisierten, waren die Themen noch

viel angstbesetzter als heute, und wir wurden mit Argwohn beobachtet. Trotzdem kamen auch die Präfekten wichtiger Kongregationen, also die Chefs der Ministerien des Heiligen Stuhls. Ein Unterstützer war damals schon Charles Scicluna, der Chefankläger des Afrikas für die Missbrauchstäter. Widerstand habe ich in den Jahren danach bei Vortragsreisen immer wieder erlebt – in jüngerer Zeit kaum mehr im Westen, dafür in Osteuropa und auch in Italien oder Spanien.

ZEIT: Sind es die besonders katholischen Länder, die sich ihre Illusion von der Unschuld der Kirche bewahren möchten?

Zollner: Manche Bischöfe reden sich immer noch ein: So etwas gibt es bei uns nicht! Meist erlebe ich aber Offenheit, auch in Regionen, wo man es nicht erwartet, wie die Katholiken dort noch andere Nöte haben: etwa in Afrika und Asien. Meine ersten Helfer vor Ort sind immer wieder Frauen.

ZEIT: Und wie geht es in der Zentrale in Rom? **Zollner:** Einen klaren Vorteil in Rom hatte ich, weil ich neun Jahre lang Vizerektor der Jesuiten-Universität Gregoriana war. Wir sind ja eine Ausbildungsstätte für das kirchliche Personal der Weltkirche, somit war ich am richtigen Ort, um der jungen Generation zu sagen: Wir haben die Pflicht, uns dem Missbrauch zu stellen, und dazu gehört neben Aufklärung und Aufarbeitung eine nachhaltige Prävention. Aber ich gebe zu, ich habe mehrere Anläufe gebraucht, um die Gründung eines eigenständigen Instituts durchzusetzen. Das war dringend nötig, damit wir eigenen Lehrkörper bekommen und nicht mehr alles auf mir allein lastet. Jetzt haben wir acht Dozentinnen und Dozenten aus sechs Nationen, dazu ein zehnköpfiges Mitarbeiterteam. Unsere Frauengruppe liegt bei zwei Dritteln.

ZEIT: Ist es Zufall, dass Jesuiten beim Thema Missbrauch vorangehen? In Deutschland war der ehemalige Schulleiter Klaus Mertes der erste Kirchenmann, der sich an die Seite der Opfer stellte. Sie selbst haben Prävention gepredigt, als in deutschen Bistümern noch niemand daran dachte.

Zollner: Ich kann aus meiner Erfahrung nur sagen, dass die Vorreiter von Aufklärung und Prävention immer die Betroffenen gewesen sind. Meine Augenöffner waren noch während meiner Ausbildung zuerst eine sidamerikanische Studentin in München, die ich als geistlicher Begleiter betreute, und dann eine Klientin in Therapie hier in Rom. Beide berichteten mir, was sie erlitten hatten. In beiden Fällen waren die Täter aber keine Priester. Die kirchliche Dimension der Verbrechen begriff ich erst durch die »Spotlights«-Enthüllungen in Boston und durch einen Workshop des amerikanischen Priesters und Psychologen Stephen Rossetti Anfang der 2000er-Jahre an unserer Uni. Was Rossetti über sexuelle Gewalt gegen Kinder sagte, war so erschreckend, dass ich begriff: Dem müssen

wir uns dringend stellen! Unser deutscher Jesuitenprovinzial hatte das immer schon angemahnt, aber in unseren Breiten wurde es lange nicht verstanden. Für Deutschland brachte Klaus Mertes mit einer Pressekonferenz am 28. Januar 2010 die Wende: Jetzt konnte die Kirche das Thema nicht mehr ignorieren.

ZEIT: Trotzdem haben viele Opfer den Eindruck, dass nichts vorangeht. Sie bekommen zu wenig Beistand. Sie müssen um Entschädigungen ringen. Kommt der Zorn darüber auch bei Ihnen an?

Zollner: Natürlich! Viele Betroffene dachten in der Vergangenheit und denken auch jetzt, dass ich eine vatikanische Behörde leite, die mit der Aufarbeitung der Verbrechen betraut ist. Ich bin aber nur ein Wissenschaftler und Universitätslehrer, kein Jurist, kein Kriminologe, kein Glaubenspräfekt. Meine Aufgabe ist es, zu bewirken, dass in Zukunft möglichst wenig Missbrauch geschieht. Trotzdem versuche ich, alle Anfragen von Betroffenen an mich zu beantworten.

ZEIT: Sie waren Berater der Missbrauchsstudien für die Bistümer Köln und München-Freising. Warum wurde so viel vertuscht? Und warum gibt man es immer noch ungern zu?

Zollner: Die hartnäckige Abwehr und dass man nur zugibt, was sich gar nicht mehr verbergen lässt, liegt oft an der Angst der Bischöfe, persönliche Verantwortung übernehmen zu müssen. Hinderlich ist auch der Glaube, dass man ja von Gott ins Amt berufen wurde und folglich nicht abberufen werden kann, allenfalls vom Papst. Es sind aber keineswegs nur Bischöfe, sondern auch einfache Gemeindeglieder, die meinen, man tue der Kirche einen Gefallen, wenn man ihr Bild in der Öffentlichkeit schützt. Sie verstehen nicht, dass es genau umgekehrt ist: Je mehr man leugnet, desto ungläubwürdiger erscheint die Kirche.

ZEIT: Sowohl der emeritierte Papst Benedikt als auch der amtierende Papst Franziskus haben sich noch 2019 darauf berufen, wie verbreitet der Missbrauch auch außerhalb der Kirche sei. Die Öffentlichkeit hat das als Ausrede und Relativierung verstanden. Wie fanden Sie die Äußerungen?

Zollner: Ich fand sie nicht hilfreich. Natürlich kenne ich Zahlen wie die, dass im Jahr 2022 eine Kinderschutzorganisation weit über eine Milliarde Versuche im Netz geblockt hat, pädokrime Inhalte aufzurufen. Oder dass die WHO warnt, zehn bis fünfzehn Prozent aller unter 18-Jährigen erleiden sexuelle Gewalt. Aber hilft das den Opfern der Kirche? Nein.

ZEIT: Der Jesuitenorden und Papst Franziskus stehen derzeit in der Kritik, weil ein prominenter Künstler, ein Jesuit namens Rupnik mit besten Beziehungen zur Kirchengspitze, zahlreiche Frauen sexuell ausgebeutet haben soll.

Zollner: Ja, er hat sie offenbar aus seiner geistlichen Machtposition heraus missbraucht. Und er soll eine

Ordensschwester, mit der er eine sexuelle Beziehung hatte, in der Beichte losgesprochen haben.

ZEIT: Was bringen Sie Ihren Studenten bei als wichtigste Lehre aus den Missbrauchskandalen?

Zollner: Wir haben in der Kirche eine doppelte Krise: die Krise des Missbrauchs und die Krise der Vertuschung. Doch jeder kann etwas dagegen tun. Schon allein durch Zuhören und Begleiten, aber auch durch den Mut, Konflikte einzugehen. Ich sage den Studenten: Scheut euch nicht, die Kirche zu kritisieren! Nur dann können wir sie verändern.

ZEIT: Sie haben im Februar 2019 die erste öffentliche Konferenz für die Bischöfe der Welt zum Thema Missbrauch organisiert. War das schwer?

Zollner: Nein. Der Papst hatte mich im Oktober 2018 angerufen und darum gebeten. Er sagte: Komm mal zu mir, ich möchte, dass du eine Konferenz im Vatikan organisierst. – Wir haben dann besprochen, dass es nicht nur um die Missbrauchsverbrechen als solche, sondern auch um ihre Vertuschung gehen sollte. So wurde es gemacht, und der Papst hat das Anliegen unterstützt. Wichtig war mir, dass Betroffene zu den Bischöfen sprechen und dass wir aufhören, die Kirche als ein makelloses Gebäude zu verteidigen.

ZEIT: Wie geht es Ihnen damit, dass Opfer die kirchliche Prävention als Feigenblatt für das Versagen bei der Aufarbeitung kritisieren?

Zollner: Ich verstehe den Vorwurf. Aber was wäre denn die Alternative? Keine Prävention, bis alles aufgeklärt ist?

ZEIT: Sind Sie dafür, dass die deutschen Kirchen die Aufklärung an den Staat abgeben?

Zollner: Ja. Ich habe bereits 2020 bei Parlamentarier des Bundestags in Berlin für eine Wahrheitskommission geworben. Was ist daraus geworden? Bisher nichts!

ZEIT: Wie halten Sie selbst die jahrelange Beschäftigung mit dem Thema Missbrauch aus?

Zollner: Beten, wandern, rudern und gute Freunde. Das lässt mich schlafen. Meine Eltern haben mir eine gute körperliche Konstitution mitgegeben, und ich habe auf meinem geistlichen Weg schon einige Krisen durchgestanden. Das hilft mir, bei den Betroffenen zu bleiben und die Dunkelheit mit ihnen auszuhalten.

ZEIT: Kürzlich, bei einer Gala der Betroffenen für ihre Helfer in Rom, hat ein Amerikaner Sie als »heilig« bezeichnet und Ihnen ein Ölporträt, das Sie zeigt, überreicht. Wieso haben Sie das Gemälde nicht in Ihr Büro gehängt?

Zollner: Der Dank der Betroffenen hat mich tief gerührt. Noch bewegender war, sie am nächsten Tag zum Papst zu begleiten. Aber das Gemälde möchte ich nicht aufhängen. So eine Überhöhung der eigenen Person wäre mir nicht geheuer.

Das Gespräch führte Evelyn Finger

Hans Zollner

Er kämpft hartnäckig für Kinderschutz in der katholischen Kirche: Zollner bereite mehr als 70 Länder, um Ordensgemeinschaften und Bistümer über die Gefährdung sexuellen Missbrauchs aufzuklären.

Der Psychologe und Theologe leitete das Center for Child Protection, aus dem 2021 das Institute of Anthropology der Päpstlichen Universität Gregoriana hervorging. Der Jesuit, 56, stammt aus Regensburg